

RESIDENZFORSCHUNG



IN DER RESIDENZSTADT

Funktionen, Medien, Formen bürgerlicher
und höfischer Repräsentation

Herausgegeben von
Jan Hirschbiegel und Werner Paravicini
in Zusammenarbeit mit
Kurt Andermann



THORBECKE

IN DER RESIDENZSTADT

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

RESIDENZENFORSCHUNG

NEUE FOLGE: STADT UND HOF

Band 1



Ostfildern
Jan Thorbecke Verlag
2014

IN DER RESIDENZSTADT

Funktionen, Medien, Formen bürgerlicher
und höfischer Repräsentation

1. Atelier
der neuen Residenzen-Kommission
der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen
veranstaltet mit dem Hohenlohe-Zentralarchiv
Neuenstein, 20.–22. September 2013

Herausgegeben von
Jan Hirschbiegel und Werner Paravicini
in Zusammenarbeit mit
Kurt Andermann



Ostfildern
Jan Thorbecke Verlag
2014

Das Vorhaben „Residenzstädte im Alten Reich (1300-1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde“ wird als Vorhaben der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland und vom Land Schleswig-Holstein gefördert.

Den Druck dieses Bandes ermöglichten Spenden des Landratsamtes des Hohenlohekreises, der Stiftung des Hohenlohekreises und der Sparkasse Hohenlohekreis.

Umschlagabbildung: Schloss und Stadt Waldenburg (1784). Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein GA 100 Nr. 395: Große Hohenlohische Forstkarte. Ausschnitt (siehe den Beitrag von Kurt Andermann, Abb. 9).

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2014 Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7995-4530-3

Inhalt

Vorwort 7

Werner Paravicini

Krieg der Zeichen?

Funktionen, Medien, Formen bürgerlicher und höfischer Repräsentation in

Residenzstädten des Alten Reichs. Einführung und Zusammenfassung 11

Kurt Andermann

Viele Herren – viele Schlösser.

Residenzstädte im Hohenlohischen 35

SEKTION I: DIE STADT ALS REPRÄSENTATIONSRAUM

Sascha Köhl

Idealresidenzen *en miniature*?

Kleinstädtische Herrschaftszentren in den Niederlanden um 1500 51

Christof Paulus

Vnnser statt.

Herzogsstadt und städtischer Hof im spätmittelalterlichen München 71

Thomas Martin

ein lichter Punkt in einem so felsig waldigen Lande.

Die Residenzstadt Saarbrücken 87

Christian Katschmanowski

Die Stadt als fürstliche Projektionsfläche?

Die Organisation des bürgerlichen und höfischen Bauwesens im

frühneuzeitlichen Mainz 95

Heiko Laß

Stadtkirchen und Hofkirchen im residenzstädtischen

Kontext der Frühen Neuzeit 111

SEKTION II: STÄDTISCHE UND HÖFISCHE REPRÄSENTATIONSMEDIEN

Christian Hagen

Vom Stadttor zum Wappenturm.

Über Gestaltung, Funktion und Wahrnehmung eines repräsentativen

Bauwerks in der Residenzstadt Innsbruck 131

Ines Elsner

Die Celler Silberkammer und das Huldigungssilber der Herzöge von

Braunschweig-Lüneburg 145

SEKTION III: SOZIALE GRUPPEN IN DER STADT

Jean-Dominique Delle Luche

Schützenfeste und Schützengesellschaften in den Residenzstädten:

Konfigurationen zwischen Stadt und Fürsten im 15. und 16. Jahrhundert

(Pforzheim, Würzburg, Ansbach, Stuttgart) 157

Julia Brenneisen

hals starrige, wiederspenstige, unchristliche Bürger.

Herzog und städtischer Rat zwischen Konflikt und Konsens im

Umgang mit Armut 175

Michael Hecht

Konsensstiftung und Integration durch symbolische Praktiken:

Rituale der städtisch-höfischen Interaktion in Halle an der Saale

(15.–17. Jahrhundert) 195

Autorinnen, Autoren und Herausgeber 217

Abbildungen 221

Vom Stadttor zum Wappenturm. Über Gestaltung, Funktion und Wahrnehmung eines repräsentativen Bauwerks in der Residenzstadt Innsbruck

CHRISTIAN HAGEN

Ein Holzschnitt der monumentalen Ehrenpforte für Maximilian I. zeigt eine bemerkenswerte Szene: Der thronende Kaiser im Ornat folgt den Ausführungen eines knienden Gelehrten, der aus einer Urkunde vorträgt, während ein Herold auf die nebenstehende Wand mit neun Wappen verweist (Abb. 1)¹. Wie der dazugehörige Verstitel verrät, wird in dem Ausschnitt die Erhebung der Häuser Burgund und Österreich zu Königreichen dargestellt, was dem Habsburger faktisch jedoch nie gelang². Die in den letzten Jahren mehrfach thematisierte Nutzung von Genealogie, Heraldik und Historiographie zur Darstellung des dynastischen Selbstverständnisses Maximilians I. findet sich hier klar versinnbildlicht. Alle drei Aspekte spielen nicht zuletzt für das viel zitierte *gedechtnus*-Konzept des ›letzten Ritters‹ eine zentrale Rolle³. So verwundert es nicht, dass bei kaum einem der von Maximilian in Auftrag gegebenen Bauwerke, Kunstobjekte und Schriften auf heraldische Elemente verzichtet wurde.

Im Folgenden soll der Blick auf den heute nicht mehr erhaltenen Innsbrucker Wappenturm gerichtet werden, der zwischen 1496 und 1498 seine besondere Gestalt bekam

1 Hierzu zuletzt SCHAUERTE, Thomas: Heraldische Fiktion als genealogisches Argument. Anmerkungen zur Wiener Neustädter Wappenwand Friedrichs III. und zu ihrer Nachwirkung bei Maximilian, in: Erzählen und Episteme. Literatur im 16. Jahrhundert, hg. von Beate KELLNER, Jan-Dirk MÜLLER und Peter STROHSCHNEIDER, Berlin u.a. 2011, S. 345–364, hier S. 345–347; KELLNER, Beate: Formen des Kulturtransfers am Hof Kaiser Maximilians I. Muster genealogischer Herrschaftslegitimation, in: Kulturtransfer am Fürstenhof. Höfische Austauschprozesse und ihre Medien im Zeitalter Kaiser Maximilians I., hg. von Udo FRIEDRICH, Matthias MÜLLER, Karl-Heinz SPIESS, Berlin 2013 (Schriften zur Residenzkultur, 9), S. 52–103. – Verwendete Abkürzungen: TLA – Tiroler Landesarchiv (Innsbruck); TLMF – Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (Innsbruck).

2 Ausführlich hierzu SCHAUERTE, Thomas: Die Ehrenpforte für Kaiser Maximilian I. Dürer und Altdorfer im Dienst des Herrschers (Kunstwissenschaftliche Studien, 95), München u.a. 2001, S. 136, 332f.

3 Stellvertretend für zahlreiche Arbeiten seien nur genannt MÜLLER, Jan-Dirk: Gedechtnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I., München 1982 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur, 2), hier S. 80–95; MERTENS, Dieter: Geschichte und Dynastie – zu Methode und Ziel der Fürstlichen Chronik Jakob Mennels, in: Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, hg. von Kurt ANDERMANN, Sigmaringen 1988 (Oberrheinische Studien, 7), S. 121–153.

und damit einen eindrücklichen Anfangspunkt der ›Ars Maximiliana‹ bildet⁴. Interessanterweise trafen in dem Gebäude im Laufe der Zeit die Sphären von Stadt, Hof und Residenz räumlich und baulich aufeinander. Es handelte sich ursprünglich um ein einfaches Tor im Stadtmauerring, das im Zuge der Innsbrucker Residenzbildung schrittweise überformt und umgestaltet wurde.

Der erste Abschnitt thematisiert daher die Genese vom Stadttor zum Wappenturm vor dem Hintergrund der sich wandelnden Residenzstadt Innsbruck. Daran anschließend wird der ästhetisch-künstlerischen Ausschmückung nachgegangen. Grundlage hierfür sind zwangsläufig die erhaltenen Abbildungen, da die Wappenfront nicht mehr existiert. Besonders der Kupferstich von Salomon Kleiner aus dem Jahr 1750 ist aufgrund seines Detailreichtums beachtenswert (Abb. 2)⁵. Drittens gilt es, die Nutzung und Rezeption des Gebäudes bis in die Neuzeit zu berücksichtigen. Ist eine sich ändernde Bewertung erkennbar, die außerdem in eine neue funktionale Nutzung mündete? In einem abschließenden Schritt wird der Umgang mit dem Wappenturm in Bezug zu weiteren bürgerlichen und höfischen Repräsentationsformen gesetzt. Lassen sich anhand dieses Beispiels Aussagen über das Verhältnis von Hof, Stadt und Residenz in Spätmittelalter und Früher Neuzeit treffen? Denn obwohl die Innsbrucker Residenz inzwischen als vergleichsweise gut erforscht gelten kann, sind diese Austauschbeziehungen von Gemeinde und Hof bislang nur am Rande thematisiert worden⁶. Einerseits lag das Untersuchungsinteresse bisher überwiegend auf dem höfischen Leben und der herrschaftlichen Perspektive, andererseits ist von städtischer Seite ungleich weniger Material überliefert.

I.

Das besagte Gebäude liegt im Osten der Innsbrucker Altstadt. Am Ende der Rumergasse (später Hofgasse) gelegen, wurde es vor der Anbringung der Wappen auch als Rumertor

4 Grundlegend zum Wappenturm REDLICH, Oswald: Der alte Wappenturm zu Innsbruck, Innsbruck 1907; WERKNER, Patrick: Der Wappenturm Kaiser Maximilians I. in Innsbruck, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 34 (1981) S. 101–113. Zuletzt HYE, Franz Heinz: Der Wappenturm – Zur Vorgeschichte einer heraldisch-künstlerischen Idee, in: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 70 (1990) S. 99–109. – Zu Maximilian I. muss an dieser Stelle nicht viel gesagt werden – die Literatur zur Person und seinem Kulturschaffen ist Legion. Grundlegend WIESFLECKER, Hermann: Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, 5 Bde., Wien 1971–1985.

5 TLMF, FB 4695.

6 Siehe die Literaturangaben bei NIEDERSTÄTTER, Alois: Art. »Innsbruck«, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, hg. von Werner PARAVICINI. Tl. I: Ein dynastisch-topographisches Handbuch, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL und Jörg WETTLAUFER, 2 Teilbde., Ostfildern 2003 (Residenzenforschung, 15/I, 1–2), hier Teilbd. 2, S. 279–282. Zum Thema WIESFLECKER-FRIEDHUBER, Inge: Kaiser Maximilian I. und die Stadt Innsbruck, in: Der Innsbrucker Hof. Residenz und höfische Gesellschaft in Tirol vom 15. bis 19. Jahrhundert. Ergebnis eines Kolloquiums des Arbeitskreises »Höfe des Hauses Österreich« am 6. und 7. Juni 2002 in Innsbruck, hg. von Heinz NOFLATSCHER und Jan Paul NIEDERKORN, Wien 2005 (Archiv für österreichische Geschichte, 138), S. 123–158.

bezeichnet⁷. Neben Inntor, Pickentor und Vorstadtor war es bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts eines der vier mittelalterlichen Stadttore im Mauerring. Die Entstehung dieser städtischen Wehranlagen wird für die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts vermutet.

Als Herren der Siedlung am Inn treten erstmals die Grafen von Andechs 1182 urkundlich hervor⁸. Die mit dem Stift Wilten ausgehandelte Verlegung des Markts auf die rechte Uferseite markiert zugleich den Nukleus der städtischen Entwicklung. Mit der Stadtrechtsurkunde von 1239 verbriefte Herzog Otto II. von Andechs (1226–1248) den Innsbrucker Bürgern dann Privilegien, die Niederlags-, Verwaltungs-, Straf- und Bürgerrecht betrafen⁹. Zu dieser Zeit war die andechsische Burg nahe der Innbrücke im Westen der Stadt vermutlich bereits mit der städtischen Maueranlage fest verzahnt¹⁰. Infolge des Erbgangs gehörte die Stadt seit 1263 zur Grafschaft Tirol. Die Burg blieb in der Folgezeit ein landesfürstlicher Verwaltungsmittelpunkt. Der Hof der Tiroler Grafen wies im 13. und 14. Jahrhundert die zeittypische Mobilität auf, gleichwohl überwog der Aufenthalt auf Schloss Tirol und in der Umgebung¹¹. Nach dem Übergang der Grafschaft an die Habsburger 1363 verlor die alte Stammburg im Etschtal jedoch an Bedeutung als Residenzort. Dies war vor allem der Tatsache geschuldet, dass die Herzöge Leopold III., Albrecht III. und Leopold IV. durchwegs weniger in Tirol als in Niederösterreich und den Vorlanden präsent waren¹².

Der seit 1406 die Regentschaft innehabende Herzog Friedrich IV. zeigte wieder regelmäßig Präsenz im Land und machte 1420 Innsbruck zum Zentrum seiner Herrschaft. Er erwarb mehrere Häuser und Gartengrundstücke und ließ in zentraler Lage den sogenannten Neuhof, das heutige Gebäude des »Goldenen Dachls«, errichten¹³. Die urkundlichen Zeugnisse nennen seitdem überwiegend Innsbruck als Aufenthaltsort des Landesfürsten. Auch Friedrichs Sohn Sigmund residierte noch im Neuhof, kaufte dann seit 1453

7 HÖRTNAGL, Hans: Ynnsprugg. Bürger – Bauten – Brauchtum. Gesammelte heimatkundliche Schilderungen, Innsbruck 1932, S. 12–15.

8 Tiroler Urkundenbuch II/2, bearb. von Martin BITSCHNAU und Hannes OBERMAIR, Innsbruck 2012, Nr. 758.

9 Ausgewählte Urkunden zur Verfassungsgeschichte der deutsch-österreichischen Erblände im Mittelalter, hg. von Ernst SCHWIND und Alfons DOPSCH, Innsbruck 1895, Nr. 37.

10 WERKNER, Patrick: Die Innsbrucker Burgen, in: Tiroler Burgenbuch, hg. von Oswald TRAPP, Bd. 6, Bozen 1986, S. 107–132, hier S. 109.

11 Hierzu RIEDMANN, Josef: ... *in castro Tivali, ubi multi erant*. Seit wann war das Schloss Tirol Residenz der Grafen von Tirol?, in: Geschichte als Gegenwart. Festschrift für Magdalena Hörmann-Weingartner, hg. von Leo ANDERGASSEN und Lukas MADERSBACHER, Innsbruck 2010 (Schlern-Schriften, 352), S. 369–381.

12 Vgl. LACKNER, Christian: Hof und Herrschaft. Rat, Kanzlei und Regierung der österreichischen Herzöge (1365–1406) Wien 2002 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 41), S. 179–219, mit Itineraren von Leopold III. und Albrecht III. S. 346–369; SIEBER, Christian: »On the Move«. Das Itinerar der Herzöge Leopold IV. und Friedrich IV. von Österreich von der Schlacht bei Sempach (1386) bis zur Aussöhnung mit König Sigmund (1418), in: Die Habsburger zwischen Aare und Bodensee, hg. von Peter NIEDERHÄUSER, Zürich 2010, S. 77–94.

13 HYE, Franz Heinz: Das Goldene Dachl Kaiser Maximilians I. und die Anfänge der Innsbrucker Residenz, Innsbruck 1997 (Veröffentlichungen des Innsbrucker Stadtarchivs, NF, 24), S. 9–14, 28–34; WERKNER, Innsbrucker Burgen (wie Anm. 10) S. 112–114.

aber weitere Grundstücke im Osten der Stadt an, um einen noch größeren Residenzbau, die (alte) Hofburg, anzulegen. Im Zuge dessen erwarb er 1464 das Rumertor, das in den Gebäudekomplex integriert wurde¹⁴. Der Torturm verband die innere Burg mit dem südlichen Harnischhaus und wurde zu dieser Zeit bereits wohnlich eingerichtet: Die herrschaftlichen Raitbücher weisen Ausgaben für Tischlerarbeiten an einer Wendeltreppe, Fenster sowie ein Bettgestell aus¹⁵. Zugleich verschwand die Außenseite hinter einem neuen Vorbau und rückte so aus der Linie der Stadtmauer heraus.

Durch diese Entwicklung war das Gebäude bereits Mitte des 15. Jahrhunderts der kommunalen Aufsicht entzogen. Weder die städtischen Abrechnungen noch die Ratsprotokolle enthalten weitere Hinweise auf die Zuständigkeit der Gemeinde¹⁶. Den Zuständigkeitsverlust konnte die Bürgerschaft wohl verschmerzen, da sich Verkehr und Handel entlang der Nord-Süd-Strecke konzentrierten und dem Tor an der Innbrücke dadurch sehr viel größere Bedeutung zukam. Das im Osten des Wappenturms gelegene Gebiet (*Sagken/Saggen*) umfasste überwiegend Weiden und Wiesen. Seit den 1460er Jahren erhielt das Tor daher vermehrt die Bezeichnung ›Saggentor‹. Seinen rechtlichen Anspruch auf das bis zur Sill reichende Gelände hatte die Stadt erst wenige Jahre zuvor gegenüber dem Stift Wilten erfolgreich geltend machen können¹⁷. Es wurde traditionell als Allmende der Gemeinde genutzt. Seit dem 16. Jahrhundert wurde auch dieses Areal durch die Anlage diverser Gartenanlagen allmählich vom Hof besetzt¹⁸.

Die Ansiedlung von Hof und Regierung im Jahr 1420 hatte nicht nur die bauliche Gestalt der Stadt maßgeblich gewandelt. Die Residenzstadt zog in der Folgezeit eine hohe Zahl von Handwerkern, Literaten und Musikern an¹⁹. Insbesondere die Bautätigkeit und Hofhaltung Herzog Sigmunds werden in der Literatur nicht selten als besonders kostspielig dargestellt. Sein Hofstaat soll in den letzten Jahren seiner Regierung über 500 Personen umfasst haben²⁰. Mit dem Übergang der Tiroler Regierungsgeschäfte an Maximilian I. im Jahr 1490 gewann die Innsbrucker Residenz abermals an Bedeutung. Für den römisch-deutschen König entwickelte sich Innsbruck neben Augsburg zum bevorzugten Aufenthaltsort²¹. Die Bevölkerung wuchs weiter an, doch den Umfang einer kleinen Mittelstadt (2 000 bis 5 000 Einwohner) sprengte Innsbruck zu dieser Zeit vermutlich noch

14 TLA, Urk. I/1760.

15 WERKNER, Wappenturm (wie Anm. 4) S. 102f.

16 Da die entsprechenden städtischen Quellen vornehmlich Ende des 15. Jahrhunderts einsetzen, lässt sich anhand des Archivmaterials über den städtischen Umgang mit dem Tor nichts ergänzen.

17 So HAIDACHER, Christoph: Zur Bevölkerungsgeschichte von Innsbruck im Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit, Innsbruck 1984 (Veröffentlichungen des Innsbrucker Stadtarchivs. NF, 15), S. 33.

18 Vgl. HÖRTNAGL, Ynnsprugg (wie Anm. 7) S. 49–52.

19 Ebd., S. 23f.

20 Vgl. MALECZEK, Werner: Die Sachkultur am Hofe Herzog Sigismunds von Tirol († 1496), in: Adelige Sachkultur des Spätmittelalters. Internationaler Kongress Krems an der Donau 22. bis 25. Sept. 1980, Wien 1982 (Veröffentlichungen des Instituts für Mittelalterliche Realienkunde Österreich, 5), S. 133–167, hier S. 137; ORTWEIN, Margarete: Der Innsbrucker Hof zur Zeit Erzherzog Sigmunds des Münzreichen. Ein Beitrag zur Geschichte der materiellen Kultur, unveröff. Diss., Innsbruck 1936, S. 158–164.

21 So WIESFLECKER, Kaiser Maximilian I. (wie Anm. 4) hier Bd. 5, S. 192.

nicht²². Eine verlässliche Angabe ist erst für das Jahr 1567 überliefert, als man in der Stadt Innsbruck 5 030 Einwohner zählte²³. Infolge der begrenzten Größe gelangte die Stadt bei höfischen Festen mit hoher Gästezahl mitunter an die Grenzen der Versorgungsmöglichkeiten. In solchen Fällen waren alle Bürger aufgefordert, Quartier zu bieten und ein Teil der Besucher wurde in der benachbarten Stadt Hall untergebracht, die auch sonst als häufiges Ausflugsziel des Hofes diente²⁴.

Gemäß einer Bauinschrift dauerten erneute Bauarbeiten am Torturm vermutlich bis 1496 an. Das Innsbruck-Aquarell Dürers zeigt nach überwiegender Forschungsmeinung den noch eingerüsteten Turm mit Spitzhelm von circa 1496/97²⁵. Die architektonische Gestaltung übernahm Niclas Tüiring der Ältere, dem darüber hinaus das um 1500 entstandene Goldene Dachl zugeschrieben wird. Die Verzierung mit Wappen vollendete bis 1499 der Hofmaler Jörg Kölderer, wie ein später hinzugefügtes Abbild samt Inschrift in der Mitte des Turms belegt²⁶. Auch die Ausmalung des Dachls wird Kölderer zugeschrieben, was bedeutet, dass beide Künstler gemeinsam sowohl den Prunkerker am Marktplatz wie auch den Wappenturm ausarbeiteten, die zugleich den westlichen und östlichen Endpunkt der Hofgasse bildeten.

II.

Wer um 1500 von Osten durch das Tor die Stadt und die Hofburg betrat, sah zur linken wie rechten Seite mächtige Ritter in voller Rüstung, die auf Banner und Schild jeweils das Wappen Habsburgs und Tirols zeigten (Abb. 2)²⁷. Über dem Durchgang ragten links und rechts der Fensterachse in je drei vertikalen Reihen insgesamt 54 Wappenschilde am Turm auf. Unter jedem dieser Wappen befand sich ein Schriftband mit dem Namen des betref-

22 Zu den Größenordnungen der damaligen Städte ISENMANN, Eberhard: Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Wien u.a. 2012, S. 58–63.

23 HAIDACHER, Bevölkerungsgeschichte (wie Anm. 17) S. 40f.

24 ORTWEIN, Innsbrucker Hof (wie Anm. 20) S. 143; GATT, Anneliese: Der Innsbrucker Hof zur Zeit Kaiser Maximilians I. 1493–1519, unveröff. Diss., Innsbruck 1943, S. 154–159.

25 Der wiederholt angeführte Turmbrand von 1494 als Auslöser für die Bauarbeiten wird von der neueren Forschung in Zweifel gezogen, GROSSMANN, G. Ulrich: Die Architektur im Werk des jungen Dürer, in: Der frühe Dürer. Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum vom 24. Mai bis 2. September 2012, hg. von Daniel HESS und Thomas ESER, Nürnberg 2012, S. 221–235, hier S. 222f. Grossmanns Behauptung, das im TLA vorliegende Raitbuch von 1494 sei städtischer Provenienz, ist jedoch falsch.

26 Zur Person FISCHNALER, Conrad: Jörg Kölderer und die Ehrenpforte des Kaisers Maximilian, in: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. 3. Folge, 46 (1902) S. 308–330; RAMMINGER, Eva: Jörg Kölderer. Katalog zur Ausstellung vom 13. bis zum 22. November 1992, Innsbruck 1992. Die Inschrift war noch im 18. Jahrhundert klar lesbar, so dass es an der Urheberschaft keinerlei Zweifel gibt. Siehe WIESER, Friedrich von: Zur Geschichte des Innsbrucker Wappenturms, in: Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. 3. Folge, 41 (1897) S. 307–311.

27 Diese Figuren gehörten vermutlich bereits um 1500 zum Gesamtensemble und wurden später in jüngerem Stile übermalt. OETTINGER, Ricarda: Art. »Hofburg«, in: Die Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck, Tl. 3: Die Hofbauten, bearb. von Johanna FELMAYER u.a., Wien 1986 (Österreichische Kunsttopographie, 47/3), S. 60.

fenden Territoriums. Der darüber befindliche Balkon enthielt Figurendarstellungen, die letztlich nicht eindeutig einzuordnen sind: Bei den rechten Figuren mag es sich um Philipp den Schönen beziehungsweise Ferdinand I. gehandelt haben, die linken Brustbildnisse zeigten Maximilian mit seinen Gemahlinnen²⁸. Es handelte sich auf der Balkonebene um ähnliche »Familien-Bildnisse«, wie sie heute noch von Maximilian und seinen Gemahlinnen Maria von Burgund und Bianca Maria Sforza am Goldenen Dachl erhalten sind. Wenngleich weiter zurückreichende genealogische Herleitungen bei beiden Gebäuden fehlen, ist die inhaltliche Verbindung zu den Wappen somit dennoch vorhanden. Die oberhalb der Figurengruppen sowie an den Schmalseiten angebrachten Schilde von Algeciras und Aragon (mit Königskronen), Biscaya und Sardinien sind als Zeichen des spanischen Erbtritts von 1516 sicher nach den unteren, ursprünglichen Wappenreihen entstanden²⁹.

Gerade die Gesamtheit der unteren Wappenfront bildete das repräsentative Kernstück des Turms und spiegelte die Herrschaftsansprüche Maximilians. Die Grundidee »geht zweifellos auf Maximilian selbst zurück«³⁰. Der Habsburger Streubesitz wurde hier bildlich vereint, Gebietszuwächse und Ansprüche prägnant und gemeinverständlich verteidigt. Die 54 Schilde umfassten dem Rang nach von unten nach oben angeordnet folgende Wappen³¹:

Links	Rechts
Alt-Österreich, Böhmen, Dalmatien	Kroatien, Bosnien, Schlesien
Kärnten, Steiermark, Neu-Österreich	Alt-Burgund, Lothringen, Brabant
Habsburg, Krain, Schwaben	Limburg, Luxemburg, Geldern
Burgau, Elsass, Tirol	Hennegau, Artois, Flandern
Pfirt, Portenau, Kiburg	Holland, Seeland, Gft. Burgund
Land ob der Enns, Cilli, Windische Mark	Antwerpen, Friesland, Charolais
Hohenberg, Triberg, Nellenburg	Namur, Boulogne s. M., Zutphen
Thübein (Duino), Sonnenberg, Feldkirch	Mecheln, Salins, Auxerre (?)
Ehingen, Toggenburg, Rhäzüns	Friaul, Aalst, Mähren

Den detailgetreuen Abbildungen lässt sich entnehmen, dass über den Schildrändern von Böhmen, Dalmatien, Kroatien und Bosnien Königskronen aufgesetzt waren. Zwischen diesen Schilden prangte zudem in etwas größerer Ausführung das Wappen des Königreichs Ungarn. Die Anordnung lässt zudem eine herrschaftlich-regionale Gruppierung erkennen. Während sich auf der linken Seite die Wappen der alt-österreichischen und habs-

28 Hierzu ausführlich WERKNER, Wappenturm (wie Anm. 4) S. 107f.; OETTINGER, Hofburg (wie Anm. 27) S. 60.

29 OETTINGER, Hofburg (wie Anm. 27) S. 60; WERKNER, Wappenturm (wie Anm. 4) S. 108.

30 OETTINGER, Hofburg (wie Anm. 27) S. 59.

31 Mit Modifikationen nach HYE, Franz Heinz: Die heraldischen Denkmale Maximilians I. in Tirol. Versuch einer maximilianischen Heraldik, in: Der Schlern 43 (1969) S. 56–77, hier S. 62f.; WERKNER, Wappenturm (wie Anm. 4) S. 104. Mit einem Fragezeichen bleibt die Identifizierung von Auxerre behaftet, da die Darstellungen an dieser Stelle undeutlich sind.

burgischen Länder befanden, zeigte die rechte Hälfte vor allem Wappen jener Territorien, welche Maximilian aufgrund der Heirat mit Maria von Burgund (1477) beanspruchte³². Die Gestaltung war somit ganz auf Maximilian und seine Familie ausgerichtet – für ein Wappen der Stadt Innsbruck fand sich in diesem Programm kein Platz.

In der Forschungsliteratur sind bislang vor allem zwei Objekte aufgrund ihres Wappenschmucks zum Innsbrucker Wappenturm in Beziehung gesetzt worden: Einerseits wird die 1453 fertig gestellten Wappenwand in Wiener Neustadt als augenfälliges Vorbild angesehen³³. Andererseits wertet die Forschung den Wappenturm als »ersten Entwurf« zur 1512 bis 1518 entstandenen Ehrenpforte Maximilians³⁴.

Die von Friedrich III. in Auftrag gegebene Wand an der Hofseite der Georgs-Kirche enthält insgesamt 107 Wappen, von den 14 als Herrschaftszeichen der damals habsburgischen Länder identifiziert werden können³⁵. Weitere 93 sogenannte Fabelwappen stehen in Verbindung mit dem zeitgenössischen genealogischen Selbstverständnis des Hauses Österreich. Als Vorlage für sie diente die »Chronik der 95 Herrschaften« sowie das Österreichische Wappenbuch Friedrichs von 1448³⁶. Eingedenk der herrschaftlichen Kontinuität verwundert es nicht, dass alle 14 realen Herrschaftswappen Friedrichs auch Bestandteil der linken Wappenturm-Suite seines Sohns waren.

Auf die alten genealogischen Herleitungen wie in Wiener Neustadt rekurrerten die Wappen des Innsbrucker Turms jedoch nicht. Der Grund hierfür dürfte sicherlich im gewandelten genealogischen Anspruch Maximilians zu suchen sein, der sich nach der Hochzeit mit Maria von Burgund entwickelte. Nach dem Tod Marias 1482 und infolge der anhaltenden Auseinandersetzungen um das burgundische Erbe verstärkte sich dieses Interesse zusätzlich³⁷. Während in früheren Werken noch auf die Verbindung zu den Colonna abgehoben wurde, betrieben die von Maximilian I. instruierten Hofhistoriker großen Aufwand, um eine vermeintliche Versippung mit den Merowingern und dem Trojaner Hektor herauszuarbeiten³⁸. Ein wesentliches Ziel dieses Paradigmenwechsels war es, die politisch bedeutsame österreichisch-burgundische Verbindung auch geschichtlich zu

32 Vgl. REDLICH, Wappenturm (wie Anm. 4) S. 8; HYE, Denkmale (wie Anm. 31) S. 62f., 73–77.

33 Dazu jüngst SCHWARZ, Jörg: Die Wiener Neustädter Wappenwand, in: Neue Alte Sachlichkeit, hg. von Jan KEUPP und Romedio SCHMITZ-ESSER [erscheint 2014]; außerdem LHOTSKY, Alphons: Bauwerke und Sammlungen Kaiser Friedrichs III. und seines Sohnes Maximilian I., in: Aufsätze und Vorträge, hg. von Alphons LHOTSKY, Hans WAGNER und Heinrich KOLLER, Bd. 2, Wien 1971, S. 239–263, hier S. 245f.; SCHAUERTE, Heraldische Fiktion (wie Anm. 1).

34 WIESER, Geschichte (wie Anm. 26) S. 310. Vgl. SCHAUERTE, Ehrenpforte (wie Anm. 2) S. 18.

35 Siehe SCHWARZ, Wappenwand (wie Anm. 33).

36 SCHAUERTE, Heraldische Fiktion (wie Anm. 1); SCHWARZ, Wappenwand (wie Anm. 33); GALL, Franz: Österreichische Wappenkunde. Handbuch der Wappenwissenschaft, Wien u.a. 1977, S. 412f.

37 POLLHEIMER, Marianne: Wie der jung weiß kunig die alten gedachtnus insonders lieb het. Maximilian I., Jakob Mennel und die frühmittelalterliche Geschichte der Habsburger in der »Fürstlichen Chronik«, in: Texts and Identities in the early Middle Ages, hg. von Richard CORRADINI u.a., Wien 2006 (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, 13), S. 165–176, hier S. 167.

38 LHOTSKY, Alphons: Apis Colonna. Fabeln und Theorien über die Abkunft der Habsburger, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 55 (1944) S. 171–245, hier S. 203–219; ALTHOFF, Gerd: Studien zur habsburgischen Merowingensage, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 87 (1979) S. 71–100.

untermauern³⁹. Ergebnis waren genealogische und heilsgeschichtliche Werke wie die 1518 abgeschlossene ›Fürstliche Chronik‹ Jakob Mennels oder die 1512 publizierten Holzschnitte Hans Burgkmaiers, die beide im Übrigen auch eine Vielzahl heraldischer Darstellungen enthielten. Dieses zum Großteil erst nach 1500 entwickelte genealogische Gedankengebäude fand sich in derselben Komplexität beim Wappenturm zwar noch nicht verwirklicht. Die Darstellung Maximilians mit seiner ersten Gemahlin sowie die gespiegelte Wappenanordnung der österreichischen und burgundischen Länder weisen jedoch bereits in dieselbe Richtung.

Viel ausgeprägter war dieses genealogische Programm schließlich in der 1512 bis 1518 entstandenen Ehrenpforte abgebildet. Das Holzschnittwerk gilt bereits seit den ersten eingehenden Untersuchungen als monumentale Weiterentwicklung des Wappenturms, wofür nicht zuletzt die anfängliche Beteiligung von Jörg Kölderer spricht⁴⁰. Dennoch hat Thomas Schauerte in seiner umfangreichen Untersuchung zur Ehrenpforte zeigen können, dass der Vorbildcharakter des Turms begrenzt war, zumal der Ursprungsentwurf noch mehrfach überarbeitet wurde⁴¹.

Mit einer abweichenden, aber dennoch ähnlichen Wappenreihung zeigt vor allem das Mittelportal der Ehrenpforte Übereinstimmungen mit dem Turm. Die Anzahl der Wappen übersteigt die des Wappenturms, bedingt durch zwischenzeitlichen territorialen Zugewinn und die spanischen Erbsprüche. Doch fehlen der Ehrenpforte wiederum sieben Wappen, die auf den Darstellungen des Wappenturms erkennbar sind⁴². Die Anordnung gemäß der Rangfolge sowie die regionale Gruppierung stimmen zum Teil überein. Eine Passage aus dem Textschlüssel zur Ehrenpforte kann somit auch auf den Wappenturm bezogen werden. Darin heißt es: *Desgleichen wirdet auch die macht so diser Kaiser zu der cron des heiligen Romischen Reichs hat [...], angetzaigt, durch die menig der Wappen der Kunigreich Ertzhertzogthumb Hertzogthumb Marggrafschaften Landtgrafschaften Pfaltzgrafschaften Furstenthumben Gefurst grafschaften Grafschaften vnd Herrschafften, so durch bemelt Kay Mt zuethun, dem loblichen haus Osterreich angewachsen sein [...]*⁴³. Diese Art der Reihenfolge orientierte sich zugleich an den von Maximilian offiziell geführten Titeln⁴⁴.

Mit Ehrenpforte und Wappenturm lässt sich zudem das sogenannte *Wappen Puech* eines unbekanntenen Verfassers von 1507 abgleichen⁴⁵. Es enthält zwar keine Wappendar-

39 Siehe MERTENS, Geschichte (wie Anm. 3) S. 134–138; POLLHEIMER, Maximilian I. (wie Anm. 37) S. 167f.

40 WIESER, Geschichte (wie Anm. 26) S. 310f., 104–106; SCHAUERTE, Ehrenpforte (wie Anm. 2) S. 42–44, 348.

41 SCHAUERTE, Ehrenpforte (wie Anm. 2) S. 42–76.

42 Ebd., S. 136f.

43 Ebd., S. 215.

44 HYE, Denkmale (wie Anm. 31) S. 75. Vgl. die geführten Titel im Urkundentext des Landlibells von 1511, SCHENNACH, Martin P.: Das Tiroler Landlibell von 1511. Zur Geschichte einer Urkunde, Innsbruck 2001 (Schlern-Schriften, 356), S. 147.

45 Abdruck bei CORETH, Anna: Ein Wappenbuch Kaiser Maximilians I., in: Festschrift zur Feier des zweihundertjährigen Bestandes des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, hg. von Leo SANTI-FALLER, 2 Bde., Wien 1949–1951 (Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs. Ergänzungs-

stellungen, bietet aber weiterreichende Anmerkungen zu insgesamt 43 Herrschaftsansprüchen Maximilians, von denen sich 33 Einträge auf die entsprechenden Herrschaften und Wappen am Innsbrucker Turm anwenden lassen. In den Erläuterungen vereinen sich historisch verbürgte und genealogisch-sagenhafte Angaben, die stets erklären, warum dem Habsburger das Recht zukam, die entsprechenden Wappen führen zu dürfen. Die Passagen zu Habsburg verweisen beispielsweise zurück auf den römischen ›Fürsten‹ *Fabi Albrecht* und schließen mit dem Verwandtschaftsverhältnis zu Rudolf I.: *kunig Max ist Rudolffs Jungster Sun / Darumb furt kunig Max / disen Schild gar*⁴⁶. Die Einträge des Wappenbuchs legen darüber hinaus offen, dass zeitgenössischen Betrachtern sehr wohl bewusst sein konnte, dass es sich zum Teil lediglich um Anspruchswappen handelte. Denn in dem Buch heißt es, Maximilian führe das Wappen des Königreichs Kroatien, ähnlich wie für Bosnien, nur in der Hoffnung, die entsprechenden Gebiete von den Türken *an seinem letzten Ennd mit dem Swert Zuerobern*⁴⁷.

Eine weitere mögliche Bedeutungsebene, die zuletzt Franz Heinz Hye aufgezeigt hat, soll hier noch Erwähnung finden. Zu Recht weist der Innsbrucker Historiker daraufhin, dass das Motiv eines Turms mit Wappenschmuck im Mittelalter zur Darstellung des Turms Davids als Teil der Marienverehrung eingesetzt wurde⁴⁸. Er erkennt im Wappenturm »die monumentale Realisierung dieser künstlerischen Idee bzw. [...] ihre politisch-dynastische Profanierung«⁴⁹. Ob diese Idee für die Ausschmückung des Bauwerks jedoch relevant war, lässt sich nicht bestätigen. Somit ergeben sich letztlich keine Auswirkungen für die Deutung des Wappenturms.

III.

Dass der architektonischen und ikonographischen Gestaltung einer Residenz ebenso wie städtischen Toren prinzipiell eine hohe repräsentative Bedeutung zukommt, muss an dieser Stelle nicht weiter erläutert werden⁵⁰. Prinzipiell kann jeder passierende Betrachter als Adressat angesehen werden – doch, wie oben bereits festgestellt, war es für die Mehr-

band, 2–3), hier Bd. 1, S. 291–303; In Gänze nach dem Original bei SCHAUERTE, Ehrenpforte (wie Anm. 2) S. 215–228.

⁴⁶ Nach SCHAUERTE, Ehrenpforte (wie Anm. 2) S. 219.

⁴⁷ Ebd., S. 217.

⁴⁸ Durch eine kombiniert wortwörtliche und sinnbildliche Auslegung des Hohelieds wurde der Davidsturm als Symbol für die Schutzkraft und Tugendhaftigkeit Marias verstanden. Mehrere Beispiele des 14. und 15. Jahrhunderts zeugen von der Gewohnheit, dem Turmmotiv reale Wappen beizufügen. Unabhängig von der Marienverehrung existierten im Spätmittelalter somit festgefügte Vorstellungen eines Turms Davids, die mit dem Inhalt der alttestamentarischen Liedsammlung nur noch schwer in Verbindung zu bringen sind. Vgl. HYE, Wappenturm (wie Anm. 4).

⁴⁹ Ebd., S. 108.

⁵⁰ Siehe MÜLLER, Matthias: Das Schloß als Bild des Fürsten. Herrschaftliche Metaphorik in der Residenzarchitektur des Alten Reichs (1470–1618), Göttingen 2004 (Historische Semantik, 6); SCHÜTTE, Ulrich: Stadttor und Hausschwelle. Zur rituellen Bedeutung architektonischer Grenzen in der frühen Neuzeit, in: Zeremoniell und Raum, hg. von Werner PARAVICINI, Sigmaringen 1997 (Residenzenforschung, 6), S. 305–324; SCHWEIZER, Stefan: Zwischen Repräsentation und Funktion. Die Stadttore der Renaissance in Italien, Göttingen 2002 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 184), hier S. 13–29.

heit der Reisenden kaum nötig, das Tor zu benutzen. Die wichtige Nord-Süd-Route führte beispielsweise über das Vorstadt- und Inntor. Ebenso wie die Wappenwand in Wiener Neustadt sollte der Innsbrucker Wappenturm vor allem wohl die Besucher des Hofes beeindrucken⁵¹. Wann immer Gäste von Seiten des Hofgartens in die Burg gingen, hatten sie die Herrschaftswappen vor Augen. Möglicherweise wurde der höfische Besuch auch schon zu Maximilians Zeit, wie es für das 17. Jahrhundert belegt ist, unter Inkaufnahme eines Umwegs ausdrücklich über den Wappenturm in die Stadt geführt⁵².

Unabhängig davon, ob das Publikum das heraldische Programm unmittelbar verstand, mussten sowohl die farbige Gestaltung als auch die Vielzahl der Wappen auffallen. Lesekundige konnten die Zuschreibungen dank der Unterschriften entschlüsseln. In Einzelfällen erklärte wohl ein Sachkundiger die Herrschaftsrechte und genealogischen Herleitungen ähnlich wie im erwähnten Wappenbuch. Ob Maximilian das Tor ferner im Rahmen des festlichen Einzugs (*adventus*) nutzte, ist nicht bezeugt, aber wahrscheinlich⁵³. Denkt man an die Selbstinszenierung Maximilians in den Holzschnittwerken wie der Ehrenpforte und dem Triumphzug, ist es kaum vorstellbar, dass er den Wappenturm nicht auch als »Bühne« nutzte.

Dass der Anblick des Wappenturms auch gegen Ende des 16. Jahrhunderts noch bemerkenswert war, legt die Beschreibung des in Innsbruck geborenen Hans Georg Ernstinger nahe. In seinem *raisbuch* erzählt er von zahlreichen Reisen durch Europa, die er in den Jahren von 1579 bis 1610 im Dienst diverser Adliger als Hofmeister oder Sekretär absolvierte. Er war zudem mit dem Hof vertraut, bereits sein Vater amtierte als Rat und Sekretär sowohl für Kaiser Ferdinand I. als auch dessen Sohn, Erzherzog Ferdinand II. von Tirol⁵⁴. In dem detaillierten Bericht über seine Heimatstadt beschreibt Ernstinger die zwölf *fürnembsten sachen alda zu sehen*, an erster Stelle auch die Hofburg samt Wappenturm. Er beschreibt die Hofburg als *ain gross ansehnlich gebay mit ainem grossen von aussen schön gemalten thurn, mit der österreichischen erbländer wappen und andern gemälen, in der höhe desselben ist ain schönes lusthauss mit einem schönen tachwerckh bedeckt, welcher thurn gleich an der burg, und ist das Neupauthor darunter*⁵⁵.

Als im Jahr 1628 der junge Großherzog von Toskana Ferdinand II. aus dem Hause Medici den Innsbrucker Hof Erzherzog Leopolds V. besuchte, wurde der Wappenturm in das Einzugszeremoniell integriert: »Man wählte nicht die gerade Straße, sondern machte, um den Gästen die Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung zu zeigen, einen Umweg und betrat

51 Vgl. SCHWARZ, Wappenwand (wie Anm. 33).

52 DENGEL, Ignaz Philipp: Reisen Mediceischer Fürsten durch Tirol in den Jahren 1628 und 1667/68, Innsbruck 1928 (Sonderabdruck aus den Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum in Innsbruck, 8), S. 7.

53 Allgemein RUDOLPH, Harriet: Art. »Entrée [festliche, triumphale]«, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, hg. von Werner Paravicini. Tl. II: Bilder und Begriffe, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL und Jörg WETTLAUFER, 2 Teilbde., Stuttgart 2005 (Residenzenforschung, 15/II, 1–2), hier Teilbd. 1, S. 318–323; SCHENK, Gerrit Jasper: Zeremoniell und Politik. Herrscher-einzüge im spätmittelalterlichen Reich, Köln 2002 (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, 21).

54 Hans Georg Ernstingers Raisbuch, hg. von Philipp A. F. WALTHER, Stuttgart 1877.

55 Ebd., S. 4.

dieselbe bei dem hinter Burg befindlichen Tor«⁵⁶. Zur selben Zeit befand sich auch der Augsburger Kaufmann Philipp Hainhofer am Innsbrucker Hof, da er einen kunstvollen Schrank für den Großherzog angeliefert hatte. Aus Hainhofers Bericht erfahren wir, dass die höfische Gesellschaft des Öfteren auf dem Turm gespeist haben soll, um gleichzeitig die frische Luft sowie die Aussicht über Stadt und Gebirge zu genießen⁵⁷. Auf die Galerie, die etwa in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufgestockt wurde, bezieht sich wahrscheinlich auch Ernstinger, der von einem erhöhten *Lusthaus* spricht.

Die weitere Nutzung des Turms änderte nichts daran, dass die Wertschätzung durch die sich wandelnde Mode abnahm. So berichtet Hainhofer, dass Erzherzog Leopold bereits Abrisspläne erwog: *Dise Alte Burg ist ain sehr weitleuffes gebew von villem vnderkommen, aber gar melancholisch vnd altfränckhisch erbawet, dahero Ihre Drlt. Vorhabens sein, mitlerweil die gantze Burg abzutragen vnd alla moderna fürstlich erbawen zu lassen*⁵⁸. Die geschätzten Kosten ließen das Unternehmen jedoch zunächst scheitern⁵⁹. Für spezifische Einzüge galt der Wappenturm als möglicherweise nicht mehr zeit- und sachgemäß, weshalb im 16. und 17. Jahrhundert ephemere Pforten und Tore errichtet wurden (vgl. Abb. 3)⁶⁰.

Die repräsentative Wirkung des Turms nutzte noch der Schöpfer eines Stichs von 1667 (Abb. 4)⁶¹: Er zeigt die Prozession zur neu errichteten Klosterkirche der Servitinnen im Jahr 1612 unter Beteiligung der Stifterin Erzherzogin Katharina Gonzaga⁶². In stilisierter Form werden neben ihr kirchliche Würdenträger und möglicherweise auch Gemeindemitglieder dargestellt. Dass sich der feierliche Umgang in ähnlicher Form zugetragen hat, ist durchaus denkbar. Offen bleiben muss an dieser Stelle, inwiefern der Wappenturm auch in die alljährlichen Oster- und Fronleichnams-Prozessionen der Stadtgemeinde einbezogen wurde.

Regelmäßige Renovierungen der Malereien und des häufig beschädigten Dachs ließen trotz einiger Änderungen den Grundcharakter des Turms. Bis zum Aussterben der Tiroler Habsburger 1665 lässt sich eine kostenintensive und prächtige Hofhaltung an der Innsbrucker Residenz beobachten⁶³. In der Folgezeit erhielt die Stadt nur noch vergleichsweise sporadisch Besuche der in Wien residierenden Landesfürsten. Mit der erneuten Umgestaltung der Hofburg seit Mitte des 18. Jahrhunderts im Auftrag von Maria Theresia erfolgte 1766 auch eine gründliche Neugestaltung des Turms. Der ursprüngliche Kern sowie einige Wandmalereien sind bis heute im Inneren des Eckrondells der Hofburg verbaut.

56 DENGEL, Reisen (wie Anm. 52) S. 7.

57 Nach ZOLLER, Franz Carl: Geschichte und Denkwürdigkeiten der Stadt Innsbruck und der umliegenden Gegend, Bd. 2, Innsbruck 1825, S. 130. Der entsprechende Auszug fehlt bei DOERING, Oscar: Des Augsburger Patriciers Philipp Hainhofer Reisen nach Innsbruck und Dresden, Wien 1901 (Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Neuzeit, 10).

58 DOERING, Hainhofer Reisen (wie Anm. 57) S. 39.

59 WERKNER, Wappenturm (wie Anm. 4) S. 111.

60 TLMF, FB 6504, fol. 5.

61 TLMF, W 9816.

62 Dazu HÖRTNAGL, Ynnsprugg (wie Anm. 7) S. 152–157.

63 SCHLACHTA, Astrid von: Nur ein Blick durch ein verborgenes Fenster. Repräsentation und Wandel am Innsbrucker Hof (1648–1800), in: Innsbrucker Hof (wie Anm. 6) S. 54f.

Bereits 1765 hatte Innsbruck an der Stelle des abgerissenen Vorstadttors mit der Triumphforte einen neuen repräsentativen Zugang zur Stadt erhalten.

IV.

Wie gezeigt werden konnte, ist das einstige Rumertor der Verwaltung und Repräsentation der Gemeinde ganz entzogen worden. Dass sich ein Stadtherr an der Verzierung von städtischen Toranlagen beteiligte und beispielsweise den Anspruch auf ›seine‹ Stadt durch herrschaftliche Symbole kennzeichnete, ist vergleichsweise häufig bezeugt⁶⁴: In der alten Tiroler ›Landeshauptstadt‹ Meran hat sich ein 1498 entstandenes Fresko am Bozner Tor erhalten, das neben dem Stadtwappen das römisch-deutsche Königswappen sowie die Wappen von Neu-Österreich, Kärnten, Burgund und Tirol zeigt⁶⁵. Wie häufig jedoch städtische Toranlagen ganz in einer Residenz aufgingen, wäre auch in Zukunft gerade für kleine Residenzstädte zu prüfen.

Konfliktpotential ergab sich hieraus im Innsbrucker Fall allerdings nicht. Der kommunikative Austausch zwischen Gemeinde und Hof ist seit dem 16. Jahrhundert gut überliefert, doch eine nennenswerte Diskussion rief der Wappenturm von städtischer Seite nie hervor. Allenfalls sorgte sich die Bürgerschaft um den baulichen Zustand. Schließlich färbte der höfische Glanz auch auf die Stadt insgesamt ab. Auch an höfischen Feierlichkeiten wie den Turnieren am Marktplatz konnten die Bürger ja wenigstens als Zuschauer teilhaben.

Rat und Gemeinde verlegten ihren Gestaltungswillen im 15./16. Jahrhundert stattdessen auf die anderen Tore und das Rathaus. Für die Erneuerung des Rathausdachs 1542 engagierten die Ratsherren den anerkannten Innsbrucker Steinmetz und Architekten Gregor Türing, der auch an der Gestaltung zahlreicher Hofgebäude beteiligt war⁶⁶. Inwieweit die Gemeinde baulich mit dem Hof mithalten wollte, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Aber vielleicht ist es kein Zufall, dass der hohe und charakteristische Stadtturm seit 1560 alle Hofbauten überragte und somit weithin sichtbar das Stadtbild prägte. Bereits 1479 hatten die Stadtoberen der damaligen Mode entsprechend an demselben Turm eine Uhr anbringen lassen⁶⁷. Auch die Ausstattung des Gemeindehauses entsprach vermutlich der vieler anderer Kommunen. Die ältere Forschung zeichnet jedenfalls ein Bild alljährlicher aufwändiger Festessen nach vollendeter Rechnungslegung durch die Ratsherren. Auch die Feierlichkeiten zur Fastnacht ließ die Gemeinde sich einiges kosten⁶⁸.

Zu klaren Konflikten zwischen Gemeinde und Herrschaft kam es erst, als die Bürgerschaft ihre finanzielle Lebensgrundlage in Gefahr sah. Davon zeugt beispielsweise der langjährige Streit um die Innauen in der Nähe der Hofburg, die von den Bürgern bevorzugt für

64 Zur visuellen Präsenz der Habsburger in ihren Städten siehe STERCKEN, Martina: Städte der Herrschaft. Kleinstadtgenese im habsburgischen Herrschaftsraum in der Überlieferung des 13. und 14. Jahrhunderts, Köln u.a. 2006 (Städteforschung. Reihe A: Darstellungen, 68), S. 184–187.

65 HYE, Denkmale (wie Anm. 31) S. 61.

66 Die profanen Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck. Altstadt – Stadterweiterungen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, bearb. von Johanna FELMAYER, Wien 1972 (Österreichische Kunsttopographie, 38/1), S. 138f.

67 FISCHNALER, Conrad: Innsbrucker Chronik, Bd. 2, Innsbruck 1930, S. 98.

68 Dazu HÖRTNAGL, Ynnsprugg (wie Anm. 7) S. 49–52.

den Viehauftrieb genutzt wurden, letztlich aber einem Tiergarten und einem Lusthaus weichen mussten⁶⁹. Zumindest in Innsbruck führten weniger Fragen der Repräsentation als vielmehr »Brot-und-Butter-Themen« zu Dissonanzen zwischen Stadt und Hof. Dies belegt auch ein Ereignis aus den letzten Lebenstagen Maximilians. Vom Augsburger Reichstag kommend und an den Folgen eines Schlaganfalls leidend zog das Reichsoberhaupt 1519 in der Residenzstadt Innsbruck ein. Doch dort verweigerten die einheimischen Wirte dem kaiserlichen Tross wegen alter Schulden Stallung und Quartier. Maximilian soll eilig die Stadt verlassen haben und starb kurz darauf auf dem Weg nach Linz⁷⁰. Die briefliche Anweisung Maximilians an Regiment und Kammer, die Innsbrucker Wirte zufrieden zu stellen, legt nahe, dass diese Anekdote einen wahren Kern enthält. Einmal mehr zeigt sich hier außerdem die Handlungsfähigkeit städtischer Akteure gegenüber ihrem Herrn.

69 Ebd., S. 127f.

70 WIESFLECKER, Hermann: Österreich im Zeitalter Maximilians I. Die Vereinigung der Länder zum frühmodernen Staat. Der Aufstieg zur Weltmacht, München 1999, S. 442f.

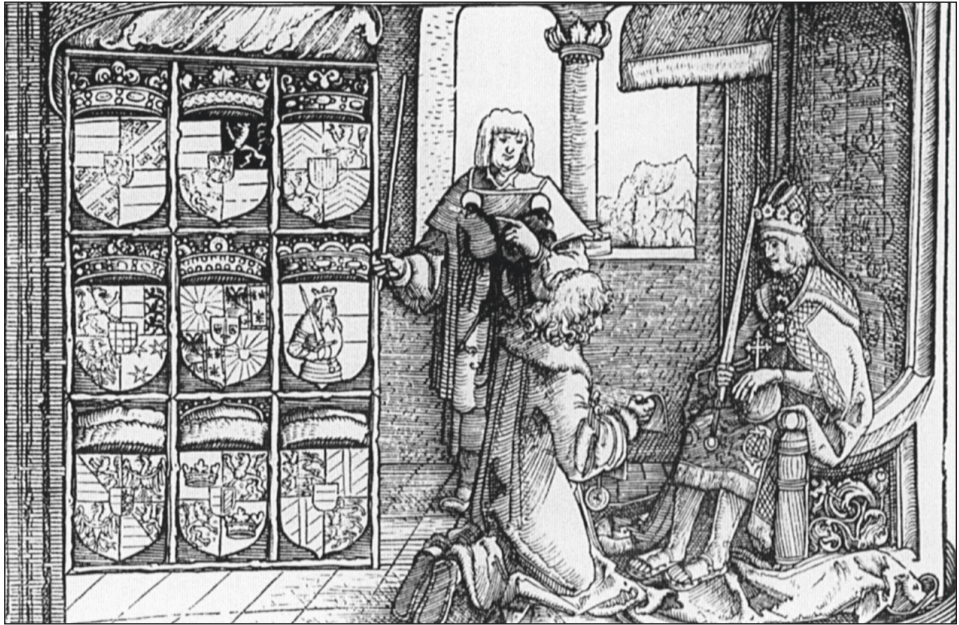


Abb. 1: Szene aus der Ehrenpforte für Maximilian I. Holzschnitt, Albrecht Altdorfer, 1517/18. SCHAUERTE, Thomas: Heraldische Fiktion als genealogisches Argument. Anmerkungen zur Wiener Neustädter Wappenwand Friedrichs III. und zu ihrer Nachwirkung bei Maximilian, in: Erzählen und Episteme. Literatur im 16. Jahrhundert, hg. von Beate KELLNER, Jan-Dirk MÜLLER und Peter STROHSCHNEIDER, Berlin u. a. 2011, S. 349.

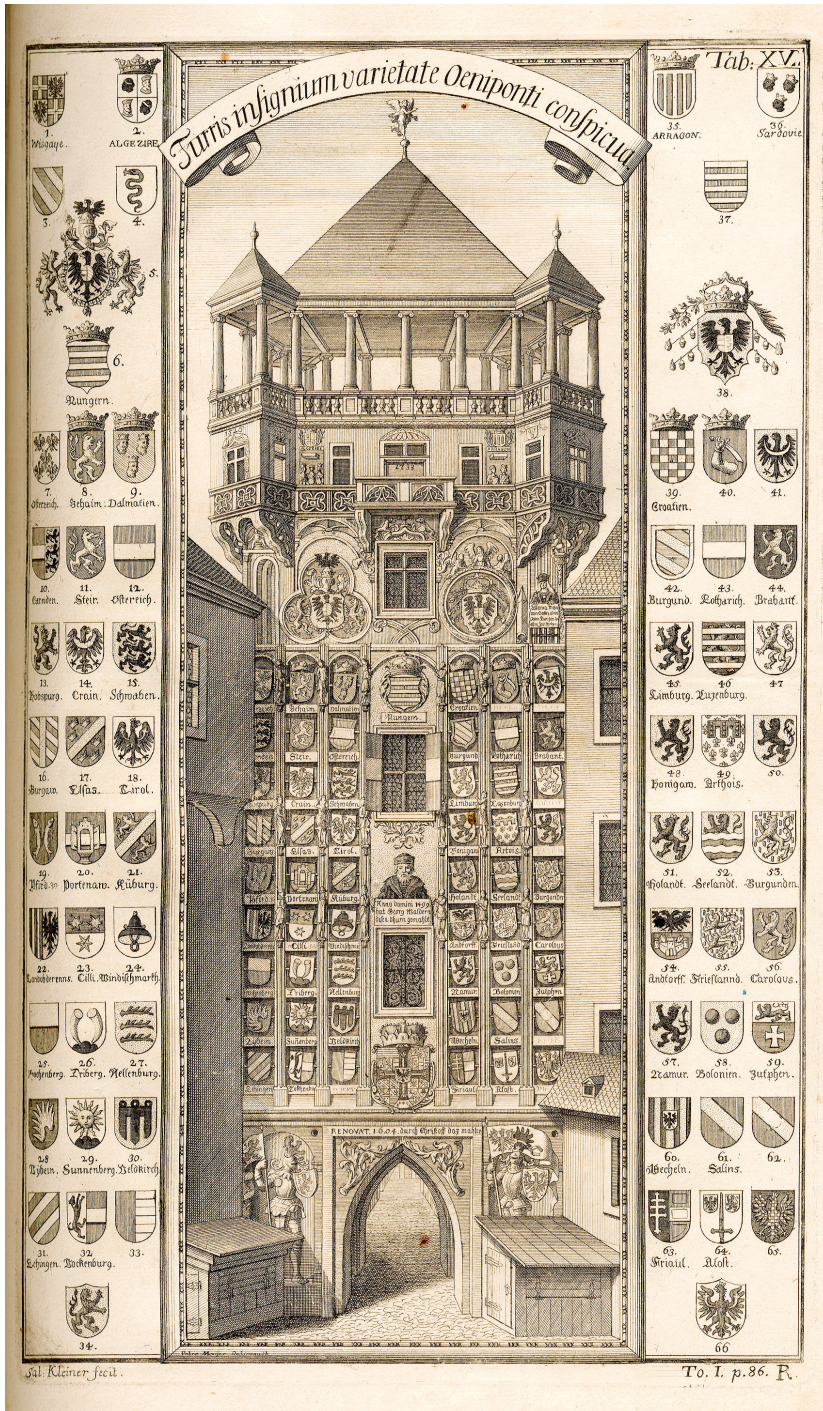


Abb. 2: Der Innsbrucker Wappenturm, Kupferstich, Peter Mayer nach Salomon Kleiner, 1750. TLMF, FB 4695, S. 86.

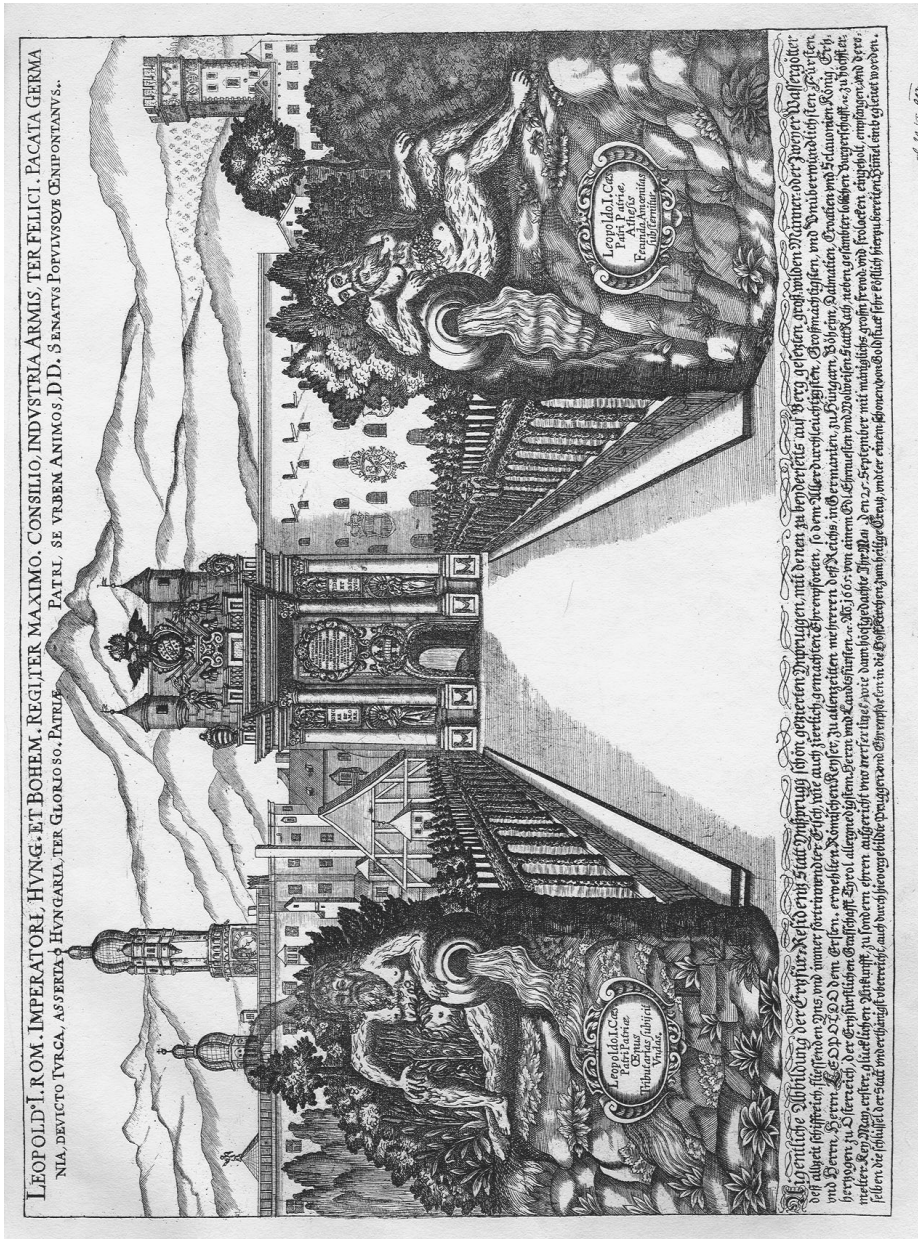


Abb. 3: Triumphpforte am Inntor für Leopold I., Kupferstich, Johann Baptist Jezi, 1665. TLMF, FB 6504, fol. 5.



Abb. 4: Prozession aus der Stadt zum Regelhaus und der Stiftskirche anlässlich der Einkleidung von Servitinnen 1612, Kupferstich, Bartholomäus Kilian nach Michael Waldmann, 1667. TLMF, W 9816.